

Diese *Wochenschrift*
erscheint wöchentlich *Mittwochs* *Vermittag*
in einem *Bogen* in der *Buchdruckerei* der
Gebr. Scharf für den *vierteljähr. Pränu-*
merationspreis von 7 *Sgr.* 6 *Pf.*



Ämtliche und *Privat-Anzeigen*
für den *Boten* werden gegen 1 *Sgr.* für
die *breitgedruckte Zeile* in *gewöhnlicher*
Schrift bis *spätestens* *Dienstag* *früh* 7 *Uhr*
erbeten.

Der Laubaner Bote.

Eine *unterhaltende* und *belehrende* *Wochenschrift*
für *Stadt* und *Land.*

N^o. 28.

Mittwoch, den 10. July

1850.

Lokales.

Am 2. d. Mts. passirte die Gemahlin des Prinzen
Karl von Hessen und bei Rhein *Mittags*
unsere *Stadt* auf der *Reise* zu ihrem *Vater*, dem
Prinzen *Wilhelm v. Preußen*, *Königl. Hoh.*,
nach *Fischbach* bei *Hirschberg*.

25jährige Ehe-Jubelfeier.

Den 4. d. Mts. feierten der hiesige *Bürger* und
Kunst-Schwarz- und *Schönfärber* *Herr* *Theo-*
hald Schumacher und seine *Ghefrau* *Joh.*
Christiane *geborne* *Queiser* ihre *silberne*
Hochzeit.

Sie verlebten im *Kreise* *werther* *Freunde* und
Verwandten bei einem *freundschaftlichen* *Mahle*
mehrere *frohe* *Stunden*.

Vortrag des Pastor B.

gehalten

im *Verein* für *Geseh* und *Ordnung* zu *Lauban*.

M. S.

Die vor *Kurzem* hier *angehörten* *trefflichen*
Vorträge über die *Bildung* und *Verstittlichung* des

Volks durch die *Schule* und *insonderheit* die *Volks-*
schule haben mein *Interesse* daran so in *Anspruch*
genommen, daß in mir der *Wunsch* *aufstieg*, auch
über diesen *Gegenstand* vor *Ihnen* *sprechen* zu
dürfen. *Bevor* ich aber damit *anfange*, möchte
ich *Ihnen* *vorstellig* machen, daß ich, ein *Freund*
der *Wahrheit*, nur das *reden* werde, was meine *ge-*
sammelten *Erfahrungen* im *Schullehrerleben* zu
sprechen *erlauben* oder *vielmehr* *gebieten*, ohne *Je-*
mandem damit *irgendwie* zu *nahe* *treten* zu *wollen*.

Soll das *Volk* durch die *Schule* und *deren* *Lehrer*
sich wieder *sittlich* *erheben* — eine *Forderung*, die,
wenn sie *dasselbe* *total* *umfaßte*, unser *Antlig* mit
einem *Ausflug* von *Schaamröthe* *erfüllen* müßte,
weil wir *dadurch* uns *genöthigt* *fühlten*, uns ein
Zeugniß der *sittlichen* *Armuth* zu *geben*, und die-
jenigen *Schullehrer*, die an uns und *unsern* *Kin-*
dern *gewirkt* haben, in den *Anlagestand* zu *ver-*
setzen, oder *wollten* wir uns *unterfangen*, die *jetzige*
Generation der *Volks-Schullehrer* in ihrer *Ma-*
jorität *anzugreifen* und mit *ihnen* zu *rechten*, so
würden wir auch *ziemlich* *leeres* *Stroh* *dreschen* —
soll das *Volk* also durch die *Schule* und *deren* *Lehrer*
sich wieder *sittlich* *erheben*, was *gewiß* einem *großen*

Theile des Volks sehr Noth thut: so müssen die Volks-Schullehrer Tüchtiges leisten können und wollen, resp. wirklich leisten.

Um aber dies zu können, muß man es zuvor lernen, und zwar gründlich lernen. Wer Volks-Schullehrer werden will, muß sich für seinen Beruf Vorbilden und ausbilden, und, vorgebildet und möglichst tüchtig ausgebildet, alsdann sich auch fortbilden.

Die Vorbildung wird effectuirt hie und da, wie wohl seltener von pädagogischen Geistlichen, bei Weitem mehr aber von Schullehrern und besonders von Kantoren, von welchen Einzelne fast ohne alle Remuneration sich viel Mühe geben, ihre Zöglinge zur Reife für die Aufnahme in das Seminar zu bringen. Manche Andere aber betrachten diese Präparanden als ihre großen Jungen, die Schule halten helfen müssen, wozu man ihnen statarisch die Unterklasse anweist, in der Meinung, daß sie dort in der Unterweisung der Kleinen keinen Schaden anrichten und sich für ihren Beruf noch bedeutend vorüben könnten. Es werden sogar solche Präparanden nicht selten, an Stelle von geprüften Schulamts-Candidaten und Adjuvanten, in Filial-Schulen geschickt, um dort das Schulamt zu versehen.

Nach meiner Ansicht sollten Vorbildungsanstalten für den Eintritt ins Seminar nur in Seminar-Städten sich befinden, und das Seminar sollte nächstdem einzelne Klassen, der ihrer Anstalt beigegebenen Schule den Seminaristen, etwa im 3ten Jahre ihres dortigen Aufenthaltes, zur praktischen Uebung in einem größern Umfange, als bisher, öffnen. In einer Stadt der Nieder-Lausitz, habe ich ein dort, seit vielen Jahren aufgehobenes, resp. verlegtes Seminar gekannt, welches seine Zöglinge, 15 — 16 Jahr alt, beim Eintritte, nach einem dreijährigen Besuch noch 3 volle Jahre, bloß zu praktischen Uebungen an einer dortigen Elementarschule behielt, und es gingen nur tüchtige junge Schulmänner ab, nach welchen man bei Vakanzan sehr sehnlich die Arme ausstreckte. Auch für den Kirchendienst wurden diese Seminaristen praktisch vorgeübt. Sie mußten in einer Kirche allsonntäglich die Orgel spielen, den Gesang anfangen und leiten, des Nachmittags, wo nämlich keine Predigt

gehalten wurde, das eine Mal eine Predigt vor versammelter Gemeinde vorlesen und das andere Mal mit den Kindern katechisiren und — horribile dictu! — sie durften sich nicht schämen, Kanzel und Altar zu bekleiden, die Lieder-Nummer-Tafeln zu besorgen, und die Kirchthüren auf- und zuzuschließen! — und dies Alles war ihnen ein willkommenener Ehrendienst, den nur die obersten Seminaristen, gewöhnlich aus Selecta, verrichten durften. In den beiden letzten Jahren war die Aufsicht über diese Seminaristen weit weniger streng; sie durften in der Stadt Privat-Unterricht erteilen, und sich freier, als bisher, bewegen, um Lebensart und Gesittung zu lernen, welche feine moderne Kleidung und dergleichen nicht ersetzen. Diese Jahre waren für diese Seminaristen Probejahre ihrer sittlichen Haltung, worauf es ganz besonders, neben der Tüchtigkeit, ankam, wenn sie für ein Schulamt empfohlen werden sollten.

Solch eine Maßregel finde ich höchst wichtig, weil ja nicht der an sich geübte, tüchtige Schulmann, sondern besonders dabei der sittlich gute, pflichttreue und in allen Beziehungen, in und außerhalb der Schule, gewissenhafte Schulmann zur Versittlichung des Volkes Erspriessliches zu wirken und mit beizutragen im Stande ist.

Ist der Seminarist der Jetztzeit geprüft zum Abgange und für wählbar erklärt, so verläßt er freudig sein Seminar und bekümmert sich, wenn er es nicht schon früher gethan hat, um eine Hauslehrer- oder lieber noch um eine Adjuvanten-Stelle, und empfängt sie in der Regel bald vom Schulpatron, oft auch, in dessen Auftrage, von dem Orts-Geistlichen, oder wohl auch, mit dessen Zustimmung, von dem Hauptlehrer oder Schulvorsteher. Hier hat er eine Kost und ein Wohnbehältniß, welches ihn befriedigt, oder aber ihm oft viel zu wünschen übrig läßt, ohne gerade unbescheiden zu wünschen; außerdem auch noch 17½ Sgr. bis 20 Sgr. Wochenlohn, vielleicht überdies noch dann und wann einige halbe Sgr. Nebenverdienst. Hiervon soll er sich Kleidung, besonders Stiefeln, deren er, bei den weiten, im Winter oft beschwerlichen Fußreisen nach den Neben-Schulen, in einem Jahre mehrere Paare nöthig hat, Wäsche, Bücher und

andere unabwiesbare Gegenstände beschaffen. Man will denn doch auch dann und wann ein Glas Bier, Grock und dergleichen trinken, Cigarren rauchen, in Gesellschaften gehen, wo es auch etwas kostet, und dergleichen mehr. Zur Bestreitung aller dieser Bedürfnisse reicht aber jenes Wochenlohn und selbst der winzige anderweitige Verdienst nicht aus. Woher nun Geld nehmen? Denn „was sein muß, muß sein!“ hatte schon eine diktatorische Frau ihrem Manne, der vor unnöthigen Ausgaben warnte, mit einer energischen Entschiedenheit ausgesprochen. Antwort: borgen! Siehe da, das geht an, aber nur eine Zeitlang, besonders wenn es mit dem Wiederbezahlen nicht recht richtig steht — und Geld borgen ist in der Regel das Grab der Freundschaft. Was nun machen? Sich an die Eltern wenden. Aber die sprechen: willst du noch mehr von uns verlangen? wir haben so Viel dir geopfert, und sind froh, dich soweit zu richten, daß du dir selbst dein Brod erwerben kannst. — Erwirb es und schränke dich ein! Was nun? Sich unter den Töchtern des Dorfes oder der nächsten Stadt und Umgegend umsehen, eine Tochter zu suchen und utinam! zu finden, die, im vertrauensreichen Blick auf die Zukunft, das Möglichste thut zur Unterstützung des allerliebsten jungen Mannes. O wie glücklich fühlt sich nun der Adjuvant, ob er gleich noch fortborgen muß, da seine Ausgaben an Weihnachten und Geburtstagen der geliebten Doris sich nun auch mehren! Ja, wenn er nur erst eine definitive Anstellung hätte! „Dazu muß es kommen und auch bald!“ ruft die künftige Frau Schwiegermutter — seufzet leise die unruhige Dulcinea. Aber es vergeht ein Jahr nach dem andern, ohne das Ziel zu erreichen. Endlich scheint denn doch das Ziel näher zu rücken. Es wird in der Umgegend eine Schulstelle vakant. Um diese bewirbt er sich, nach sorglich eingezogenen Erkundigungen über die Titel, den Charaktern, die Eigenthümlichkeiten, Manieren und Launen aller derjenigen, welche bei Besetzung der Stelle unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß haben, sofort bei diesen allen, nächst dem Patrone, vorzüglich beim Ortsgeistlichen unter schriftlichen und mündlichen, bald vergeßenen und an sich werthlosen Zusicherungen von Hochachtung, Ehrfurcht, Gehorsam und

Dankbarkeit bis zum letzten Athemzuge, — und denkt sich dabei nichts als: o wenn du nur erst die Schulstelle oder das Kantorat hättest! Der Petent besucht die Honoratioren der Gemeinde, und diese, beehrt sich fühlend über solche Leutseligkeit des Bewerbers, besonders aber durch Aeußerung der heirathreifen Töchter über ihn und durch die Empfehlung der Mutter bewogen, wird ihm die Zusicherung gegeben, alles Mögliche zur Erreichung seines Ziels thun und beitragen zu wollen, wobei Mutter und Tochter noch mehr schmunzeln, als wenn sie die wohlgerathenen Christbrodte anzuschneiden im Begriff stehen. — Die Schulprobe rückt näher und beginnt; an ihr nehmen noch andere Petenten Theil, von welchen sich wohl gar einer oder zwei in ihren Leistungen und ihrem Aeußern hervorthun. Diese werden nun aufs Korn genommen. Ihre Zeugnisse lauten überaus günstig. Der Patron, auf das Seminar-Zeugniß des Ginen No. I. und auf Empfehlungen von höherer oder sonst befreundeter Hand Rücksicht nehmend, wozirt — aber nicht unsern ersten Petenten. Nun werden sich die Honoratioren, bezüglich ihrer Zusicherungen und deren rebancirten Folgen ärgern. Kergern? Keineswegs! Man hatte ja erfahren, daß derselbe schon längst eine quasi-Brant hatte. O über das triste Adjuvantenthum!

(Der Beschluß folgt.)

Die Hauptmanufacturen des Deutschen Zollvereins.

Einer der Hauptartikel der Deutschen Gewerbetätigkeit, wohl mit der älteste, da derselbe schon im Mittelalter eine Bedeutung für den Deutschen Handel hatte, die er in seinem Umfange, im Verhältnisse zu der damaligen Zeit, durch die gesteigerte Industrie des Auslandes verloren hatte, aber dereinst wieder erlangen wird und kann, ist die Deutsche Wollmanufactur. Durch die von Jahr zu Jahr auf höhere Stufe erhobene heimische Wollenerzeugung im Bezuge der trefflichsten Rohstoffe und billiger Arbeitskräfte steht derselben bei richtiger Behandlung und günstigen Zeitverhältnissen noch ein weites Feld zur Erlangung der alten Bedeutung offen, wenn manche Mängel noch beseitigt sein werden. Trotz der Beklammerniß der kleinen Tuchmacher-

gewerke in einigen süddeutschen Provinzen hat sich dieselbe unter dem Schutztarif von 1813 bedeutend entwickelt; einen weit bedeutenderen Aufschwung aber nach Einführung des Zollsystems von 1818 genommen. Kein anderer Gewerbszweig verbreitete sich so über alle Provinzen des Deutschen Zollvereines. Die Verfertigung feiner Tuche hatte sich eine Reihe von Jahren hindurch fast nur auf die Preuß. Rheinprovinzen beschränkt, welche jährlich über 200,000 Stück feiner Tuche und tuchartiger Stoffe zum Werthe von 10 bis 11 Millionen Thlr. liefert, welche zum Theil (60 bis 70,000 Stück) nach der Levante, Italien, Schweden, Amerika etc. verführt werden. Die Gesammtproduktion der Pr. Tuchmanufactur wird auf 600,000 Stück, die von Sachsen auf 160,000 Stück angenommen. Im Jahre 1841 waren gewerbsweise darin thätig 45,476 Stühle, nämlich 17,846 in Preußen, 12,000 in Thüringen, 6000 in Sachsen, 2500 in Württemberg, 1000 in Baden, 630 in den beiden Hessen und 500 in Nassau; dabei wurden allein in Preußen noch 5912 Stühle als Nebenbeschäftigung gehend angegeben. Im Jahre 1846 hatte sich die Zahl der gewerbsweise gehenden Stühle in Preußen auf 22,976 vermehrt und würde noch größer sein, wenn die Russ. Grenzsperrre der Tuchmanufactur in Schlesien und dem Großherzogthum Posen nicht die empfindlichsten Schläge beigebracht hätte, da der Hauptabsatz der Schlesiens früher nach Polen und Rußland und über Kiowta nach China war. Zu dieser gänzlichen Absperrung Rußlands kam in neuerer Zeit noch die von Krakau, und Ersatz für diese Verluste hat der vermehrte Absatz nach Italien, Aegypten, Mexiko und Nord-Amerika Schlesien noch nicht geboten. Diese Nachtheile werden aber um so schwerer verwindbar, als die deutschen Tuchmacher sich immer noch nicht so leicht neuen Forderungen anzubequemen wissen, als namentlich die Engländer. Wie überraschend leicht diese sich allen Umständen zu fügen wissen, zeigt sich am Deutlichsten dadurch, daß sie den gesunkenen Absatz ihrer Tuche nach Deutschland, Frankreich etc., der fast gar nicht mehr möglich war, doch anderweit zu verwinden wußten. Die Ausfuhr der Englischen Tuche, welche im Jahre 1837 noch 700,000 Stück be-

trug, hatte sich im Jahre 1843 bis auf 241,000 Stück verringert, dessenungeachtet nahm die Ausfuhr der Gesammtwollenartikel von 4,729,000 Pfund Sterling im Jahre 1830 auf 6,790,232 Pfd. Sterling in obiger Zeit zu. Noch geben wir aber jährlich gegen sechs Millionen Pfund unserer edelsten Deutschen Wollen bloß nach Frankreich ab, um sie von dort in Gestalt von Shawls, Barege, Crepps, Mouffelines etc. zurück zu kaufen; bei der Ausfuhr erhalten wir allerdings 80 bis 100 Thlr. pro Centner, aber zu 400 bis 500 Thlr. führen wir den Centner wieder ein. Dieß wird dadurch befördert, daß unseren Arbeitern dieser Verdienst namentlich wegen des eigenen Vorurtheils abgeht, Artikel des Geschmacks und der Mode könnten nur in Paris oder Lyon erzeugt werden, wie daß anderntheils der Vereinstarif nur die ordinaire Manufactur schützt, so daß die fortgesetzten, mit großen Opfern verknüpften Anstrengungen in Verfertigung von Geschmacksartikeln nicht räthlich erscheinen.

Die Deutsche Schaafzucht muß, nach ihrem Ertrage zu urtheilen, 20 pro Cent höher stehen, als die Französische. Der Schaafbestand belief sich im Jahre 1841 in Frankreich auf 32 Millionen, der Ertrag auf 32,009,139 Thlr.; dagegen im Zollverein allein der Schaafbestand auf 22 Millionen, Thlr., der Ertrag auf mindestens 26,400,000 Thlr. Unsere Wollenerzeugung reicht aber nicht mehr für den Bedarf aus; seit dem Jahre 1835, wo unsere Mehrausfuhr noch 66,000 Centner betrug, hat die Einfuhr stets die Ausfuhr überwogen und zugleich die Einfuhr der fertigen Garne zugenommen, also zugleich auf Kosten unserer Arbeitskräfte. Die Wollensfabrikation des Deutschen Zollvereins ist allerdings in stetem Zunehmen begriffen; diese Zunahme findet jedoch bloß im eigenen Verbrauch, leider nicht in der Ausfuhr statt. Folgende Uebersicht wird das Vorhergehende noch deutlicher machen.

Wolle.

Einfuhr:	1835:	115,437	Centner.
Ausfuhr:	-	181,569	-
Mehrausfuhr:		66,132	Centner.
Einfuhr:	1840:	165,064	Centner.
Ausfuhr:	-	149,260	-
Mehreinfuhr:		5,804	Centner.

Einfuhr: 1845: 163,117 Centner.
Ausfuhr: = 149,367 =

Mehreinfuhr: 13,750 Centner.

Wollene Garne.

Einfuhr: 1835: 22,613 Centner.

Ausfuhr: = 6,301 =

Mehreinfuhr: 16,312 Centner.

Einfuhr: 1840: 27,495 Centner.

Ausfuhr: = 7,359 =

Mehreinfuhr: 20,106 Centner.

Einfuhr: 1845: 40,006 Centner.

Ausfuhr: = 16,505 =

Mehreinfuhr: 23,501 Centner.

Wollene Fabrikate.

Ausfuhr: 1835: 62,586 Centner.

Einfuhr: = 14,301 =

Mehrausfuhr: 48,285 Centner.

Ausfuhr: 1840: 63,522 Centner.

Einfuhr: = 26,691 =

Mehrausfuhr: 36,831 Centner.

Ausfuhr: 1845: 76,971 Centner.

Einfuhr: = 30,068 =

Mehrausfuhr: 46,903 Centner.

Eigener Verbrauch: 1835: 184,592 Centner.

= 1840: 297,860 =

= 1845: 289,270 =

Besonders wohl wegen der mit in dem Zollsystem begründeten Hinneigung zu den gewöhnlichen Artikeln, wozu zum größten Theile die Wolle aus Polen und Rußland bezogen wird, wird die Zunahme in der Thätigkeit in der Wollmanufaktur von den Fortschritten der Engländer und Franzosen noch überboten. Der Zollverein erzeugt an Wolle (eingeschlossen jetzt ohngefähr 15,000 Ctr. Mehreinfuhr) 50 Mill. 500,000 Pfund.; England (von 32 Mill. langhärigen Schaafen) wenigstens 100 Mill. Pfund, oder das dreifache Gewicht im Vergleich gegen den Zollverein im Fabrikat; Frankreich führt zu seinen 70 Mill. Pfund noch 20 Mill. Pfund fremde Wolle ein; es verarbeitet also 90 Millionen Pfund. Auch im Verbrauch

dieser heimatlichen Artikel steht Deutschland demnach auffallend zurück, denn im Verhältniß zur Einwohnerzahl kommen vom eigenen Verbruche in England 5 eine Zwölftel, in Frankreich 4 eine Zehntel, im Zollverein 2 eine Zehntel Elle Wollenfabrikat auf den Kopf. Ein Gleiches gilt von der Ausfuhr. In der Zollperiode von 1840 bis 1842 betrug die Mehrausfuhr des Zollvereins an Wollenfabrikaten 6,516,600 Thlr., von 1843 bis 1845 7,865,200 Thlr. jährlich. Englands Mehrausfuhr beläuft sich aber auf 40 Millionen; die Frankreichs auf 18 Millionen Thlr. Die letzterwähnte Mehrausfuhr des Zollvereins dürfte überdem noch auf 7 Mill. ermäßigt werden müssen, da in der Bilanz der Werth bei Aus- und Einfuhr gleich mit 200 Thlr. für den Centner berechnet ist, wir aber mehr feine Stoffe ein- als ausführen. Wird aber in der Folge bei einer Prüfung des Zolltarifs mehr auf einen Schutzoll auch für die feineren Fabrikate gerücksichtigt, so wird bei einem nicht abzuleugnenden bedeutenden Fortschritte unserer Arbeiter in den feineren Geschmacksartikeln sich auch hier ein um so besseres Resultat bieten, als sich denselben die feineren, jetzt ausgeführten Wollen im Lande ohne Transport und Zoll bieten, was durch ein gleichmäßiges Fortschreiten der inländischen Wollzeugung in Güte und Menge nur heilsam befördert werden würde.

Ein anderer und gleich bedeutender Zweig der inländischen Industrie, welcher leider jedoch durch die Zeiten gesunken und seines alten Glanzes bedeutend verlustig gegangen ist, die Leinweberei, bedarf noch einer bei Weitem größeren Berücksichtigung und Abhilfe von Mängeln, um mit der Zeit seinen alten und einen glänzenderen Stand wieder einzunehmen.

Die Leinweberei beschäftigte 1846 auf 45,029 Stühlen (wovon nur 3,138 Stühle mit 4135 Arbeitern in Fabriken) 51,782 Personen; als Nebenbeschäftigung wurde auf 278,122 Stühlen noch außerdem gearbeitet. Diese Letzteren werden größtentheils mit selbst gesponnenem Garn bezogen sein und bleiben. Im ganzen Zollverein zählt Diederici 95,777 Leinweber und 279,875 Nebenbeschäftigte, von denen acht so viel als ein gewerbsweiser Stuhl

liefern. Dies macht 34,892, zusammen 130,759 wirklich beschäftigte Leinweber. Der eigene Bedarf des Zoll-Vereins an Leinen beträgt etwa 950,000 Centner oder 7 Millionen Schock; seine Ausfuhr 70,000 Centner oder 550,000 Schock, zusammen 1,020,000 Centner oder 7,550,000 Schock, was, auf einen Weber 50 Schock als Jahresarbeit gerechnet, nur für 151,000 Arbeiter Beschäftigung lieferte. Es sind aber bedeutend mehr zu beschäftigen. Die Noth der Schlesiſchen Weber wird nur geendet werden können, wenn sie in unmittelbarer Verbindung zum Fabrikanten stehen. Die Concurrnz mit England wird leichter werden, wenn durch Vereinigung der Arbeitskräfte, durch gehörige Aufsicht und gleichmäßige Zubereitungsanstalten zugleich Kostenersparnisse und größere Vollkommenheit des Fabrikates, wie dessen Reinheit erzielt sind. Alle lästigen Mittelspersonen zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter müssen entfernt werden, als da sind Garnhändler, Aufkäufer und dergleichen. Der Weber ist abhängiger von dem Garnhändler, der ihm borgt, als von dem Arbeitgeber, mit welchem der Lohn vereinbart wird.

(Wird fortgesetzt.)

Mannigfaltiges.

Es wird folgende Aeußerung Ihrer Majest. der Königin mitgetheilt. Bei einer jüngst vorgekommenen Prüfung in einer höheren Töchterschule wurden Ihrer Majestät verschiedene Handarbeiten der Schülerinnen vorgelegt. Ihre Majestät fanden Alles vortreflich, bemerkten aber, daß Sie neben den vielen schönen Stickereien ungern ein schön genähtes Hemde vermissen. Das Schul-Collegium hat diese Andeutung erwogen und in Folge derselben den Beschluß gefaßt, in den oberen Klassen der höheren Töchterschulen sofort besondere Näh-Lehrerinnen anzustellen.

Privatbriefe aus Californien, welche dieser Tage in Hamburg eingetroffen, sprechen von einem Goldfund im südlichen Theile des Landes, der wohl der großartigste sein dürfte, den man bis jetzt kennt. Ein Klumpen Goldes, dreiundzwanzig Pfd. schwer,

soll daselbst von 2 deutschen Eingewanderten aufgefunden worden sein. Diesen Glücklichen, heißt es in dem betreffenden Schreiben weiter, sind bereits 10,000 Dollars geboten, jedoch von ihnen nicht angenommen.

Ueber die am 1. Mai erfolgte Pulver-Explosion zu Benares entlehnen wir nachträglich noch folgende Notiz aus der „Bombay Times“ vom 25. Mai: Eine schreckliche Katastrophe zu Benares, sagt sie, durch welche über tausend Personen das Leben verloren haben, bildet den Hauptinhalt unseres heutigen Blattes. Eine Flotte von dreißig Booten, enthaltend nicht weniger als 3000 Fäſſchen Schießpulver, langte auf der Fahrt nach den unteren Provinzen in Benares an. Sie warf am 1. Mai ganz nahe beim Hotel, im Mittelpunkte der Stadt, Anker. Sie standen unter Obhut eines Subaltern-Offiziers, welcher bei Ankunft in Benares seinen Posten verlassen zu haben schien. Ungefähr um 10 Uhr sah man plötzlich auf einem der Bote eine Flamme ausbrechen, welcher sogleich eine furchtbare Explosion folgte, die zehn Meilen weit gehört wurde und Schrecken und Verwüstung weithin verbreitete. — Die Bote selbst waren im Nu vernichtet, die Häuser erbebten auf ihrem Grunde, Fenster und Thüren barsten. 420 Menschen verloren auf der Stelle das Leben; überhaupt sind 1200 Menschen gestorben oder schwer verwundet.

In Pillnig bei Dresden ist am 27. Juni von Nachmittags 1 Uhr an ein so starkes Gewitter mit heftigem Regen begleitet gewesen, daß die Weinberge von hoch herabstürzenden stromartig geschwollenen Quellen durchwühlt, die Straßen des Dorfes zerriſſen, Brücken und einzelne Häuser zertrümmert und bruchstückweise von den reißenden Wellen hinweggespült worden sind; Angst und Noth ist an den verschiedensten Stellen, Geflüchtete suchten für sich und ihre Habe Obdach und Aeltern ihre Kinder, oder hatten wohl gar deren Verlust zu beklagen, —

Kurz dieses lächelnde Paradies ist innerhalb weniger Stunden in einen Schauplatz trauriger Verwüstungen umgewandelt worden.

Am 2. July Nachts gegen 12 Uhr sind in Lauban die sämtlichen Hintergebäude des Gasthofs zum „schwarzen Bär“ abgebrannt. Ueber die Entstehungsurache weiß man zur Zeit noch Nichts, doch läßt der Umstand, daß es an drei verschiedenen Stellen gleichzeitig zu brennen angefangen haben soll, auf vorsätzliche Brandstiftung schließen.

Reibhölzer haben schon oft durch Selbstentzündung großes Unglück verursacht; in Meisse aber gaben dieselben auf andere Art Veranlassung zu einem Todesfalle. Das Dienstmädchen des dasigen Partikulier Jakob Fränkel ging nämlich mit dem 1 Jahr 9 Monate alten Kinde des Kaufmann Isidor Fränkel (Enkeltochterin des Ersteren) zu der verwittw. Birnbach, welche sich als Wirthin bei dem Partikulier Engler befindet. Das Kind fand dort Reibhölzer, kaute daran und die Folge davon war, daß es nach zwei Stunden starb.

Dieser Vorfall liefert den Beweis, wie gefährlich dergleichen Zündhölzchen werden können, und daß man diese sorgfältiger aufbewahren, Kindern hingegen unzugänglich machen sollte.

(Bürgerfr.)

Kirchen - Nachrichten.

A. In der Kreuzkirche:
Amts-Boche: vom 7. bis 14. Juli Herr Archidiaconus Jüngling.

Sonntag, den 14. Juli 1850,
Gedächtnisfeier des großen Stadtbrandes
am 14. Juli 1760.

Früh-Predigt um 5 Uhr, Herr Katechet Schmidt.

Amts-Predigt: Herr Diacon. Bornmann.

Nachmittags-Predigt: Herr Katechet Schmidt.

B. In der Frauenkirche:

Amts-Predigt: Herr Archidiacon. Jüngling.

Für die Bertelsdorfer Kirchengemeinde predigt Herr Diacon. Bornmann.

Sonntag, den 14. Juli, wird die Collete zum Besten der hiesigen Stadtkirchen in der Kreuzkirche u. in der Frauenkirche nach dem Früh-, Vor- und Nachmittags-Gottesdienste an den Kirchthüren eingesammelt werden.

C. In der Waisenhauskirche:

Dienstag, den 16. Juli, Nachmittags um 6 Uhr,
Andachtstunde: Herr Diacon. Bornmann.

Geboren.

Den 5. Juni dem B. u. Schneider-Mstr. August Ferdinand Meyer, ein Sohn, Louis Theodor. — Den 26. dem B. u. Schneider-Mstr. Moriz Himmelsreich, ein Sohn, Moriz Oskar. — Denf. dem B. u. Weber Karl August Trauschke, eine Tochter, Anna Louise. — Denf. dem B. u. Buchbinder Julius Frömel, eine Tochter, Marie Sophie. Denf. dem Bg. u. Gartenbesitzer Karl Geisler, ein Sohn, Karl Heinrich.

Gestorben.

Den 4. Juli des Schuzmanns u. Webers Joseph Thum, hinterl. Wittwe, Joh. Christ. geb. Simon, alt 56 J. 10 T. — Denf. des Bg. u. Tischlers Karl August Rudolph, Sohn, Karl Herrmann, alt 1 J. 6 T. — Den 5. des Schuzmanns u. Webers Ernst August Menzel, Sohn, Paul Bruno Georg, alt 2 M. 13 T. — Denf. der unverehel. Anna Dorothee Petermann in Nieder-Kerzdorf, Sohn, Ernst Adolph, alt 9 T.

Am 1. Juli, Nachmittags gegen 5 Uhr, wurde der sich selbst ertränkte vormalige rathhäusliche Registrator Johann Traugott Friedrich Körner am Ober-Mühl-Werder todt aus dem Queisflusse gezogen.

Inserate.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreis Gericht zu Lauban.

Das Mühlische Bauergut No. 23 zu Stolzenberg, abgeschätzt auf 4758 Thlr. 21 Sgr. 7½ Pf. zu Folge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserm III. Bureau einzusehenden Taxe, soll

am 5. November d. J., Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Lauban, den 19. Juny 1850.

Nachstehendes Schreiben:

„Es sind an den unterzeichneten Vorstand der concessioirten Pensionsanstalt für nicht gemeingefährliche ruhige Geisteskranken Anfragen ergangen: ob Individuen, welche nur geisteschwach sind, oder aus irgend einem Grunde nicht dispositionsfähig und einer besondern Aufsicht und Leitung bedürfen, in obiger Anstalt aufgenommen werden.“

Sofern der Angemeldete nicht von Haus aus böseartig und nicht unruhig ist, auch mit keiner für Andere abschreckenden Krankheit als Epilepsie behaftet, steht der Aufnahme desselben in der Pensions-Anstalt quæst. nichts entgegen, und genießt der Pensionair die seiner Individualität entsprechende, ersten humansten Principien geleitete, Behandlung.

Indem wir hiervon Ein Königl. Hochwohlöbl. Landrath-Amt ganz ergebenst in Kenntniß setzen, bitten wir, diese Anstalt, welche sich der Anerkennung der Behörden, laut Amtsblatt der Königl. Regierung zu Liegnitz vom 17. Juli 1847 (No. 29), als auch derer, welche Angehörige Geisteskranken uns anvertraut haben, erfreut, geneigtest im Auge zu halten, und bemerken nur noch schlußlich, daß betreffende Anfragen und Anmeldungen von dem unterzeichneten Vorstände in portofreien Briefen entgegengenommen und sofort unter Mittheilung der Bedingungen beantwortet werden.“

Schmiedeberg, den 28. Juny 1850.

Der Vorstand der concessioirten Pensionsanstalt.
Dr. Barchewitz. **J. Ohle.**

bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Lauban, den 4. July 1850.

Der Königl. Landrath.

Geld- und Fonds-Course

vom 8. Juli 1850.

Holl. u. Kaiserl. Rand-Ducaten 96 Gld.
 Friedrichsd'or 113½ Br.
 Louisd'or 112½ Br.
 Poln. Courant 96¼ Br.
 Oesterreichische Banknoten 85 Gld.

Freiwillige Staats-Anleihe 5½ 107¼ Br.
 Staats-Schuld-Scheine pr. 1000 Rthlr. 86½ Br.
 Gr.-Herz.-Posener Pfandbriefe 4½ 100½ Br.
 dito dito neue dito 3½ 91 Br.
 Schles. Pfandbr. à 1000 Rthlr. 3½ 95½ Br.
 dito Litt. B. à 1000 Rthlr. 4½ 100½ Br.
 dito à 1000 Rthlr. 3½ 93 Br.
 Neue poln. dto. 96 Gld.

Laubaner Getreide- und Victualien-Preise

vom 3. Juli 1850:

Der Scheffel	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	Rth.	Sgr.	o.	Rth.	Sgr.	o.	Rth.	Sgr.	o.	Rth.	Sgr.	o.
Höchster	2	2	6	1	3	9	—	23	9	—	18	6
Niedrigster	1	26	3	—	26	3	—	20	3	—	17	6
Heu (durchschnittlich) à Centn.	18 Sgr. = Pf.			Schöpsenfleisch à Pfund			2 Sgr. 6 Pf.					
Stroh (desgl.) à Schock	3 Thlr. 7 = 6 =			Kalbfleisch			— = 3 =					
Rindfleisch à Pfund	2 = 3 =			Bier à Quart			— = 10 =					
Schweinfleisch —	2 = 6 =			Einfacher Korn à Quart			2 Sgr. Doppelter 5 Sgr.					

Emmelwoche: Herr Haase auf der Raumburgergasse und Herr Schneider auf der Richterergasse.

Garküche: Herr Franz auf der Raumburgergasse.

Redaction, Druck und Verlag von den Gebr. Scharf in Lauban.